

neureligiöse (Anti)intellektuelle«, in dem unter anderem der »pagane Katholik« Charles Maurras, »der durch den laizistischen Katholizismus Comtes geprägt worden ist«, wie der »Salazarfreund« und »Hierarchist« Theodor Haecker zur Sprache kommen. Einschlägig ist ferner der Beitrag über »Entkirchlichung in Deutschland« von Rainer Hering, in dem sich die – richtige – Feststellung findet, dass die katholische Kirche, ähnlich wie der Protestantismus kein monolithischer Block war und sich durchaus der »außerkirchlichen Religiosität« geöffnet habe. Zwar fehlen hierzu in dem Aufsatz die Belege, doch ließen sich – sieht man einmal von Strömungen der Gegenwart ab – etwa bei Engelbert Krebs und dem frühen Romano Guardini durchaus gewisse Sympathien für die durch den Eugen Diederichs Verlag propagierte nichtkonfessionelle Mystik, ja selbst für die Anthroposophie feststellen. Und was die frühe Liturgische Bewegung anlangt, so hat bereits um 1925 Erich Przywara auf die Nähe der Bewegung zum Kult des Erhabenen und Elitären bei den Anhängern Stefan Georges hingewiesen. Diese Hinweise mögen genügen. Darüber hinaus seien auch jene Beiträge zur Lektüre empfohlen, die nicht in erster Linie mit dem Katholizismus zu tun haben, aber deutlich machen, wie im 20. Jahrhundert vielfach die alten Konfessionen (auch die katholische) durch einen Pluralismus nichtinstitutioneller »Religionen« abgelöst wurden. Titel wie »Runengymnastik: Zur Religiosität völkischer Körperkultur« (Bernd Wedemeyer), »Anthroposophische Rassenlehre« (Helmut Zander), »Mazdaznan – die Rassenreligion vom arischen Friedensreich«, nicht zuletzt auch der wichtige Beitrag »Transformationen völkischer Religion seit 1945« (Stefanie von Schnurbein) fordern zum Lesen heraus. *Otto Weiß*

Das Christentum und die totalitären Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. Rußland, Deutschland, Italien und Polen im Vergleich, hg. v. LEONID LUKS (Schriften des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropastudien, Bd. 5). Köln: Böhlau 2002. 323 S. Kart. EUR 29,90.

Nicht zuletzt ausgelöst durch die Publikationen der jüngsten Zeit bricht immer wieder die Diskussion um das Bestehen oder Scheitern der Kirchen angesichts der Herausforderungen der Totalitarismen des 20. Jahrhunderts auf. Diesem Thema widmete sich auch eine vom Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien organisierte Tagung in Eichstätt im Oktober 2000, deren Beiträge nun in einem Sammelband vorliegen. Für die Tagung konnten Wissenschaftler verschiedener Fachgebiete aus Israel, Italien, Russland, Polen und Deutschland gewonnen werden. In den nicht weniger als zwanzig Beiträgen gehen die Autoren das komplexe Thema aus literatur- und kulturwissenschaftlicher, historischer, philosophischer, politologischer und theologischer Perspektive an. Dabei gliedert sich der Band in drei Teile: Ein erster Block gibt Einblicke in die ideengeschichtliche Dimension der Problematik, die eng verbunden ist mit der Identitätskrise der europäischen Kultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Sie brachte intellektuelle Neuansätze hervor, die den Totalitarismus ideologisch vorbereiteten und zwischen einem totalen Bruch mit der christlichen Tradition und dem (un)bewussten Anknüpfen an christliche Motive bzw. deren Transformation changieren. Als Beispiele solcher Neuansätze werden Giovanni Gentile (Belardinelli), Carl Schmitt (Lobkowitz), S. N. Bulgakov (Solov'ev), Aleksej Losev (Prat) und das Eurasiertum (Senderov) vorgestellt, dazu die Auseinandersetzung mit den Regimen und ihren ideologischen Grundlagen durch Thomas Mann und Nikolaj Berdjaev (Dymerskaja-Tsigelman) und durch die russische Religionsphilosophie (Kantor). Der ideengeschichtliche Abschnitt endet mit Studien zum Marxismus als nichttypischer gnostischer Lehre (Bar-Sella), zur Negation und Imitation des Christentums durch den Kommunismus (Ignatow) und dem grundsätzlichen Verhältnis des Christentums zum freiheitlichen Verfassungsstaat (Spieker).

Der zweite Teil des Bandes wendet sich der Kirchenpolitik der totalitären Regime linker und rechter Provenienz zu, die die Kirchen aufgrund ihrer institutionellen Eigenständigkeit und ihrer weltanschaulichen Differenz als Fremdkörper betrachten und langfristig auf ihre Ausschaltung hinarbeiten mussten. Doch engten der Nationalsozialismus in Deutschland wie der Leninismus-Stalinismus in Russland den Handlungsspielraum der Kirchen viel stärker ein als ihre »unvollendeten« Pendanten in Italien und Polen, die stärker den Kompromiss und die Kooperation suchten (Cimbaev, Seide, Lill, Hürten, Zieliński, Karp, Luks). Der Band schließt mit Standortbestimmungen »nach der Katastrophe« im deutschen Katholizismus (Hummel), der Frage nach dem Verhältnis von christlichen Werten, Liberalismus, Totalitarismus und Postmoderne (Lektorskij)

und der theologischen Auseinandersetzung mit Auschwitz als Aufgipfelung des Totalitarismus in der Definitionsanmaßung darüber, was menschlich und lebenswert ist (Ehlen). Gerade aufgrund der internationalen wie interdisziplinären Perspektiven bietet dieser Band anregend Neues, das sich mit (bisweilen hinlänglich) Bekanntem verbindet. Schade nur, dass die sicher regen Debatten der Tagung nicht dokumentiert sind – das erläuternde Nachwort zum Beitrag von Peter Ehlen zu »Auschwitz und die Theologie« zeigt das Diskussionspotential.

Sabine Schratz

Schweizer Katholizismus 1933–1945. Eine Konfessionskultur zwischen Abkapselung und Solidarität, hg. v. VICTOR CONZEMIUS. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 2001. 696 S. Geb. EUR 52,-.

Obwohl als Thema der Geschichtsforschung nicht neu, hat sich Mitte der neunziger Jahre im Zuge der Diskussion um die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges »nachrichtenlosen« Konten bei schweizer Banken ein vertieftes Interesse an der Rolle der Schweiz im Krieg manifestiert. Zur Aufarbeitung des damaligen Geschehens hatte das Schweizer Parlament Ende 1996 die »Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg« (die nach ihrem Leiter »Bergier-Kommission« genannt wurde) eingesetzt. Diese legte nach fünfjähriger Arbeit neben verschiedenen Einzelberichten im März 2002 einen Schlussbericht vor, der sich neben vermögensrechtlichen Fragen auch mit der Flüchtlingspolitik der Schweiz beschäftigt (Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg, Zürich 2002). Die Rolle der Kirchen im Umgang mit den jüdischen Flüchtlingen wurde dabei nur marginal behandelt. Das Forschungsdefizit wog im Hinblick auf die römisch-katholische Kirche um so schwerer, hatte doch Hermann Kocher schon 1996 eine Studie zur evangelisch-reformierten Kirche vorgelegt (»Rationierte Menschlichkeit«. Schweizer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933–1945, Zürich 1996). Umso verdienstvoller war es, dass die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz, der Dachverband der kantonalen katholischen Körperschaften, 1997 den Luzerner Kirchenhistoriker Victor Conzemius beauftragte, ein Forschungsprojekt auszuarbeiten, welches die für die katholische Seite relevanten Aspekte behandeln sollte.

Conzemius ist es, wie René Zihlmann zu Recht hervorhebt, gelungen, 21 namhafte Autoren »mit der umsichtigen Zielstrebigkeit eines Altmeisters einzuspinnen und zu zügeln«. Gleichwohl wurde eine »unité de doctrine« nicht angestrebt, jeder der Autoren verantwortet seine Beiträge selbst, die sich in sieben thematischen Blöcken präsentieren: 1. Weltkirchlicher und nationaler Kontext. Öffentlichkeit und Katholizismus; 2. Einfallstore des Totalitarismus: Faschismus, Falange und Nationalsozialismus; 3. Der Fremde und der Andere; 4. Widerstand und Widerständigkeit; 5. Hilfe und Vermittlung; 6. Zeitzeugen; 7. Bilanz und Ausblick. Hervorhebenswert ist, dass man sich erfreulicherweise nicht auf eine Sprach- und Kulturregion beschränkt, sondern alle drei großen Kulturregionen der Schweiz einbezogen hat. Das Buch kann und will keine umfassende und abschließende Untersuchung der Rolle der Katholiken und der katholischen Kirche in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges sein. Die einzelnen Beiträge, die zum Teil überarbeitete Fassungen bereits an anderer Stelle erschienener Aufsätze respektive Buchkapitel sind, liefern aber aufschlussreiche Schlaglichter auf Einzelfragen. Nicht nur angesichts der Tatsache, dass den Kirchenhistorikern um Victor Conzemius keine 22 Millionen Franken aus Bundesgeldern wie der »Bergier-Kommission« zur Verfügung standen, ist das Resultat überaus erfreulich und beachtlich. Im Rahmen einer Rezension ist es aber unmöglich, die Beiträge einzeln aufzuführen. Zwei thematische Blöcke sollen hier stellvertretend für die anderen zu Wort kommen.

Was als Kernstück des Buches geplant war, die Einstellung der Katholiken gegenüber dem jüdischen Volk (»Der Fremde und der Andere«), wurde durch den Umstand, dass zwei Autoren abgesprungen sind, auf einen nur vier Beiträge umfassenden Teil dezimiert. Drei der vier Aufsätze befassen sich mit dem Antijudaismus/Antisemitismus; einer mit dem schwierigen und langen Weg der Wiederentdeckung der jüdischen Wurzeln des Christentums. Philippe Chenaux (S. 377–398) stellt mit dem Westschweizer Abbé Charles Journet (1891–1975) einen mutigen Anwalt der Sache Israels in der Kirche dar. Der gebürtige Genfer lehrte seit 1924 Dogmatik am Priesterseminar in Freiburg i.Ue. und zeigte unter dem Eindruck der aufsteigenden Totalitarismen die Unmöglichkeit eines theologischen Antisemitismus auf. Als »emblematische Gestalt des geistigen Widerstandes in